

## TAGUNGSBERICHT

### Stadt, Schule, Quartier. Bildungsbauten im Umbruch

7.-8. Mai 2015, Schwäbisch Gmünd

Bildungsstandorte gehören aktuell zu den wichtigsten Stellschrauben der Stadtentwicklung, darüber waren sich alle Gäste nach der Internationalen Städtetagung 2015 in Schwäbisch Gmünd einig. 120 Stadtplaner, Architekten, Denkmalpfleger und Stadtverantwortliche tagten zum Thema „Stadt, Schule, Quartier. Bildungsbauten im Umbruch“ und hatten Gelegenheit, sich über die Fachgrenzen hinweg auszutauschen. Die Tagung wurde finanziert vom Ministerium für Finanzen und Wirtschaft Baden-Württemberg, das auch die Schirmherrschaft übernahm. Kooperationspartnerin war das Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart. Klar war allen Teilnehmern, dass Schule ein Standortfaktor ist und wieder ins Quartier eingebunden werden soll. Nur wie? Wenn der Platz begrenzt ist, Umbau und Sanierung anstehen? Schulische Leitbilder sich ändern, der Denkmalschutz eine Rolle spielt? Wenn Stadtverwaltung, Denkmalschutz, Schule und Architektur verschiedene Sprachen sprechen? Die Ergebnisse Tagung werden im Folgenden zusammengefasst.

#### 1. Schulentwicklung als mehrstufiger Prozess noch vor der Planung

Noch vor der Planung müsse ein klares pädagogisches Schulprofil vorliegen, betonte Urs Maurer. Darauf basierende mehrstufige und moderierte Verfahren mit pädagogisch-räumlichen Leitbildern führten zu kindgerechten Schulen. Er appellierte daran, dass die emotionale Qualität bei der Entwicklung und Beurteilung von Schulbauten, zum Beispiel der Einsatz „hüllenbildender Materialien“, in den Vordergrund gerückt werden müsse. Sie sei ebenso wichtig wie Raum- und Gebrauchsqualität. Anstelle von „beispielbaren Räumen“ sollen architektonisch „Orte des Rückzugs“ geschaffen werden. Die Phase vor der Planung nannte Raimund Patt die „Phase Null“. Sie beginne mit der pädagogischen und bautechnischen Bestandsanalyse. Er stellte amüsiert fest, dass es dabei hilfreich sei, unterschiedliche Fachsprachen zu übersetzen, wie die „pädagogische Prosa in Raum“. Sinnvoll können dabei Beteiligungsprozesse sein, deren Abläufe Architektin Susanne Hofmann erläuterte. Um die Bedingungen für das Zusammenspiel von pädagogischem Leitbild, Schulbau und Umfeld zu ermitteln, sei erfahrungsgemäß eine direktive Moderation nötig.

## 2. Vom Denkmal zum Quartier

Die Denkmalpflege müsse in der Phase Null eingebunden werden, darüber waren sich alle Referenten einig. Kerstin Renz stellte fest, dass eine unabhängige Beratung hinsichtlich des kulturell-architektonischen Potentials eines Schulbaus in dieser Phase ratsam sein könne. Die Bedeutung einer Schule als Ort des öffentlichen Lebens korrespondiere mit dem Respekt, den man ihr im Quartier entgegenbrächte. Julius Mihm hob anhand „neu entdeckter Gmünder Kulturdenkmale“ wie der Rauchbeinschule und dem Staatlichen Aufbaugymnasium von Hans Auras hervor, dass eine frühe Abstimmung zwischen Stadtplanung und Denkmalpflege hilfreich sei – Schulen mit Denkmalwert stärkten die städtische Bildungslandschaft. Jochem Schneider empfahl, Schule müsse im Hinblick auf Alltagsbedürfnisse wandelbar sein, sonst bliebe sie „nur“ Denkmal. Anhand kaiserzeitlicher Schulbauten zeigte Frank Hausmann, dass es für Umbauten besonders geeignete historische Bautypen gibt. Vorliegendes Expertenwissen sei nützlich, das Erarbeiten von Einzellösungen vermeidbar.

## 3. Bildungsstandorte als Motoren der Quartiersentwicklung

Schule ist Heimat und Identifikationsort, sie ist mit ihrem Umfeld verzahnt. Der historische Rückblick zeigte, dass dies nicht immer so war. Schulen hätten sich in den vergangenen 100 Jahren kontinuierlich und bewusst von städtebaulichen Randbedingungen befreit, so Katharina Herrmann und Tamara Klemm. Allerdings seien erfolgreiche Schulbauten schon in der Vergangenheit gut in Gelände und Stadtplanung integriert worden. Stadtentwicklungskonzepte sollten der städtischen Bildungskonzeption einen hohen Stellenwert einräumen, betonte auch die Leipziger Stadtplanerin Dorothee Dubrau. Sie können „Leuchttürme der Bildung“ sein trotz schwieriger Quartierslage. Jochem Schneider betonte, dass einzelne Bildungsstandorte sich zu Bildungslandschaften vernetzen können. Da die architektonisch-städtebauliche Anordnung gesetzt ist, könnten Freiräume im Umfeld der Schulbauten genutzt werden, Schulprofile zu markieren, stellte er überzeugend dar.

gez. J. Mihm, N. Ehresmann, 29.07.2015

Rückfragen zur Pressemitteilung bitte an:

Dr. N. Ehresmann, Geschäftsstellenleitung Forum Stadt e.V., [nina.ehresmann@esslingen.de](mailto:nina.ehresmann@esslingen.de),  
Tel. +49-(0)711-3512 3242